

Střítecký, Jaroslav

Innere Erfahrung und drei Klassen der Aussagen in den Geisteswissenschaften

Sborník prací Filozofické fakulty brněnské univerzity. B, Řada filozofická.
1968, vol. 17, iss. B15, pp. [39]-52

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/106816>

Access Date: 24. 02. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

JAROSLAV STRÍTECKÝ

INNERE ERFAHRUNG UND DREI KLASSEN DER AUSSAGEN IN DEN GEISTESWISSENSCHAFTEN

Um den Leser über den Zusammenhang des vorliegenden Textes (der ihm an sich fragmentarisch erscheinen kann) zu informieren, muß man vorausschicken, daß diese Studie eine kleine Probe aus einer größeren in Vorbereitung befindlichen Arbeit über Diltheys Philosophie ist. Die Probe sind zwei adaptierte Paragraphen aus dem Kapitel „Von der Erfahrung zur Geschichtlichkeit. Probleme und Perspektiven der Diltheyschen Einleitung in die Geisteswissenschaften“. Außer den veröffentlichten besteht dieses Kapitel aus den Paragraphen „System der Geisteswissenschaften und historische Welt“, „Die Anfänge des Aufbaues der historischen Welt“ und „Die Struktur“. Das ganze Kapitel ist dem Versuch gewidmet, die innere Kritik der Diltheyschen „Einleitung in die Geisteswissenschaften“ vorzunehmen und geht den immanent-philosophischen Wurzeln der späten Anschauungsweise von Dilthey nach, die das geistige Leben der deutschen Kulturwelt so sehr beeinflußt hat. Diese innere Kritik und die Begriffsarbeit „innerhalb des Systems“ eröffnet den Weg nicht nur zum Verständnis der Diltheyschen Denkweise und deren Entwicklung, sondern in erster Linie zum Verständnis tieferer philosophischer sowie historisch-gesellschaftlicher Zusammenhänge, für welche Diltheys Werk symptomatisch ist.

Während der Titel des ersten Bandes der gesammelten Schriften Diltheys eine „Einleitung in die Geisteswissenschaften“ ankündigt, behandelt der siebente, die Studien aus den Jahren 1907–1910 zusammenfassende Band „den Aufbau der Geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften“.¹ Schon daraus ist die Verschiedenheit und wiederum auch der Zusammenhang ersichtlich: der erste Band wird von der Idee der positiven Wissenschaft über die historische Welt getragen; doch für den fünfundsiebzigjährigen Dilthey war die historische Welt in den Geisteswissenschaften enthalten und sie in ihr — und unter dem „Aufbau“ kann die Anordnung dieses Zusammenhanges verstanden werden.

Innere Erfahrung

In der „Einleitung in die Geisteswissenschaften“ versuchte Dilthey die Geisteswissenschaften zu begründen.² Daraus ergibt sich der kritische Akzent: Die Kritik der historischen Vernunft³ sollte auf alles hinweisen, was die historische Erkennt-

¹ *Einleitung in die Geisteswissenschaften, Versuch einer Grundlegung für das Studium der Gesellschaft und der Geschichte. Gesammelte Schriften, I. Band, Leipzig—Berlin 1923.* Selbständig zum erstenmal 1883 erschienen.

nis nicht vermag, um die unstreitig festen Grundlagen ihrer Erneuerung zu erreichen. Diese Kritik stützte sich auf das historische, von historischer Schule und der Romantik entdeckte und verfeinerte Empfinden und war polemisch gegen die traditionelle Metaphysik gerichtet. In den deutschen Gesellschaftswissenschaften herrschte der immer wieder reflektierte Historismus fast ausschließlich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und noch in den nächsten fünfzig Jahren.⁴

Diltheys Anfänge wurzeln tief in dieser Atmosphäre⁵ und in ihren äußeren Zügen haben sie viel Gemeinsames mit der Richtung der Badener Schule. Ähnlichen Thesen⁶ — z. B. der vom Unterschied zwischen Natur- und Geisteswissenschaften — liegen nur teilweise ähnliche Erklärungen zugrunde (historisches Empfinden, Respekt vor dem Einzelnen u. ä.), aber ein ganz anderer Sinn. Vielleicht vermutete Dilthey selbst zuerst, daß die gnoseologische Analyse des geisteswissenschaftlichen Teiles der Erkenntnis die Lösung bringen werde, er analysiert aber nicht das Bewußtsein (die Begriffsbildung) in nominalistischem Stil, und versucht nicht die Vernunft dadurch zu retten, daß er ihr auf dem methodischen Gebiet das Absolute gegenüber der Irrationalität der „Gehalte“ zusichert. Er konstituiert die historische Welt.

Die Geisteswissenschaften sollten also in etwas Festem begründet werden, in dem „letzten“ Gegebenen. Dilthey sah es in der reinen Erfahrung, in dem, was unmittelbar evident ist. Was bedeutet nun diese reine Erfahrung?

„Hier scheint sich das hartnäckigste aller Rätsel dieser Grundlegung, die Frage nach Ursprung und Recht unserer Überzeugung von der Realität der Außenwelt zu lösen. Dem bloßen Vorstellen bleibt die Außenwelt immer nur Phänomen, dagegen in unserem ganzen wollend fühlend vorstellenden Wesen ist uns mit unserem Selbst zugleich und so sicher als dieses äußere Wirklichkeit (d. h. ein von uns unabhängiges andere, ganz abgesehen von seinem räumlichen Bestimmungen) gegeben; sonach als Leben, nicht als bloßes Vorstellen.“⁷

² Er selber hat das an manchen Stellen des Werkes „Einleitung in die Geisteswissenschaften“ und auch später ausgedrückt. Zum Beispiel 1897 für die achte Auflage des „Grundriß der Geschichte der Philosophie“ Überwegs: „Kam von geschichtlichen Studien zur Philosophie und stellte sich in seiner „Einleitung in die Geisteswissenschaften“ (Band I) die Aufgabe, gegenüber dem Übergewicht der Naturwissenschaften innerhalb der philosophischen Gedankenbildung die Selbständigkeit der Geisteswissenschaften und die Tragweite der in ihnen enthaltenen Erkenntnis für die Philosophie zur Geltung zu bringen.“ VIII, 180.

³ Vgl. VII, 191 ff. Diese Bezeichnung kann man auch auf Diltheys „Einleitung in die Geisteswissenschaften“ hinziehen, denn hier werden erstmalig die Grundprobleme einschließlich der von Dilthey später gelösten Beziehung zu Kant demonstriert.

⁴ Vgl. Jaroslav Kudrna, *Filosofie, historie, politika v NSR*, Praha 1963.

⁵ Bernhard Groethuyzen, I, S. V.: „Er trug sich in den Jahren 1904–1906 mit dem Gedanken einer neuen Auflage; er war mit sich im reinen darüber, daß der Band etwas in sich Abgeschlossenes darstellte; wenn er auch manches jetzt anders würde gefaßt haben, so hielt er es doch nicht für ratsam, die Färbung jener Zeit in ihm zu tilgen, aus der der ganze Versuch hervorgegangen ist.“

⁶ Von Windelband und Rickert wurde er nicht beeinflusst, ihre Grundschriften fangen erst zehn Jahre nach Diltheys „Einleitung“ an zu erscheinen. Gegenüber Lotze hielt er sich an die positivistische Tatsache des Bewußtseins. Vgl. I, S. XVII, Ss. 6, 103 u. a.

⁷ I, S. XIX.

Reine Erfahrung ist also innere Erfahrung, sie ist das Erleben und was wir erleben ist die Realität, die einzige uns unmittelbar gegebene Realität.⁸

In dieser inneren Erfahrung entsteht „die menschliche Welt“, welche „lebendig“, nicht bloß „vorhanden“ ist. Mit der Einteilung der Erfahrung wird auch das geteilt, was empirisch gegeben ist.

Wie auch diese Einteilung auf Grund der Untersuchung der Erkenntnismöglichkeiten von Geistes- und Naturwissenschaften konzipiert sei, es handelt sich nicht nur um Gnoseologie. Dilthey verbindet mit einem Zuge verschiedene Erkenntnismöglichkeiten beider Wissenschaftsgebiete mit der Lösung der traditionellen Frage nach der Realität der Außenwelt. Dieser ontologische Aspekt beruht in dem Ausgangspunkt selbst — gerade in der Auffassung jener „inneren Erfahrung“, die zum Unterschied von der naturwissenschaftlichen Erfahrung festgelegt ist.

Naturwissenschaftliches Wissen sieht Dilthey als einen Schatten⁹ oder als ein Zeichen¹⁰ des Äußeren, d. h. der uns verborgenen Wirklichkeit, des Komplexes der Dinge an sich, von deren Eigenschaften wir vermittels der Sinne verständigt werden — nur dadurch, wie sie uns erscheinen. Für das naturwissenschaftliche Gebiet läßt er einfach Kant gelten. Die geisteswissenschaftliche Sphäre faßt er demgegenüber als unmittelbare Realität auf: sie geht nur „im Menschen“ in Erfüllung, anders als „im Menschen“, „im Bewußtsein“ kann sie nicht vorausgesetzt werden.¹¹ Hiermit endet Kant — das Erlebnis ist nur im Leben, nicht „an sich“. Innere Erfahrung ist daher nicht etwas, was die geistige Welt vermittelt, sondern sie ist etwas, worin diese Welt gerade entsteht.

Auf solche Weise konstituiert Dilthey das Geistige in reiner, innerer Erfahrung zuerst als das unmittelbar entstehende Sein. Was uns reine Erfahrung bietet, ist also kein bloßer „Rohstoff zur Abstraktion“,¹² kein Material, das seine Gestalt erst durch die Formung im Bewußtsein und in den Wissenschaften bekäme. Dieses Moment stellt Dilthey auf einen anderen Boden als den positivistischen oder neukantianischen, nämlich auf den Boden, aus dem ihm die Idee des Aufbaus der geschichtlichen Welt erwächst. Es ist klar, daß der Diltheysche „Erfahrungsausgangspunkt“ durch einen metaphysischen Akt entstanden ist.

Erfahrung und Wissen

Aus allem, was bisher erwähnt wurde, bietet sich vor allem die Frage nach dem Verhältnis der Geisteswissenschaft und der inneren Erfahrung an. Mit dieser Frage stellt sich uns gleichzeitig eine ganze Reihe anderer Probleme.

Der empirische Ausgangspunkt Diltheys bestimmt direkt, daß eine geschlossene Einheit der inneren Erfahrung von dem Erlebenden, d. h. dem individuellen

⁸ Vgl. z. B. I, Ss. XVII, XIX, 71, 91 u. a.

⁹ I, S. XVIII.

¹⁰ Vgl. I, 21.

¹¹ „Außerhalb der psychischen Einheiten, welche den Gegenstand der Psychologie bilden, gibt es überhaupt keine geistige Tatsache für unsere Erfahrung.“ I, 29.

¹² Vgl. I, 91.

Menschen gebildet wird.¹³ Deshalb ist innere Erfahrung vor allem Erleben, zum Anfang der Wissenschaft wird die Evidenz und die Deskription des Erlebens¹⁴ — wie es den Vorstellungen der positiven Wissenschaft entspricht.¹⁵ Die positivistische Evidenz ist hier ins Bewußtsein gehoben: es wird das „empirische Bewußtsein“,¹⁶ der konkrete Mensch, „die ganze Tatsache Mensch“¹⁷ evident. „Ich“ heißt nicht mehr das ursprüngliche „cogito“, sondern „vivo“, oder sogar „sum“. Diese Transformation hat zur Folge, daß das Bewußtsein nicht als eine das wahrgenommene Chaos organisierende Vernunft funktioniert, sondern daß es hier von sich selbst so vielseitig wie möglich zur Evidenz gebracht wird. Die gerade angeführte Formulierung ist so widerspruchsvoll wie es die meisten Diltheyschen Formulierungen in der Einleitung in die Geisteswissenschaften sind, denn es ist nicht möglich, die angedeutete Wandlung mit den traditionellen, durch die Anschauung in der Relation Subjekt-Objekt bestimmten Begriffen¹⁸ zu erfassen.

Außerhalb des empirischen Bewußtseins gibt es kein Erleben. Nichtsdestoweniger reicht bloße psychologische Analyse nicht dazu aus, daß wir uns des Historischen völlig bemächtigen können, — schafft sie keine reale Grundlage zur Allgemeinheit des Wissens. Dilthey sieht das ganz klar¹⁹ und erteilt der seelischen Sphäre nur eine vermittelnde Aufgabe.²⁰ Die geistige Welt muß also konstituiert werden, was sich in den Geisteswissenschaften vollzieht.

Das Geistige ist im Psychischen (im Erleben) enthalten, es existiert nicht außerhalb der inneren Erfahrung,²¹ jedoch ist es mit dem Psychischen (ans Individuum geknüpften) nicht identisch. Es stellt eine höhere Stufe desselben dar: das Feste im sich Verändernden.

Unter dem empirischen Bewußtsein kann man sich nicht die Psyche des abstrakten Individuums vorstellen, keinen Menschen als ein isoliertes Individuum — wie er von der naturwissenschaftlich orientierten Psychologie gebildet wurde,²² sondern einen konkreten, in der Gesellschaft lebenden Menschen.²³ Die vermittelnde Ebene schließt nicht nur das Psychische im Sinne der „seelischen Vor-

¹³ I, 29–30.

¹⁴ resp. dem, was wir erleben — jedoch ist es schon „Objektivierung“ des Erlebensprozesses. I, 32.

¹⁵ Deshalb ist für Dilthey *Biographie der Höhepunkt der Historiographie*, I, 33–34: „Die Biographie stellt so die fundamentale geschichtliche Tatsache rein, ganz, in ihrer Wirklichkeit dar.“ Diese hohe Bewertung der Biographie setzt die Geschichtlichkeit des Menschen voraus, sowie die Überzeugung, daß innerhalb der Geschichte durch das Einzelne das Allgemeine bewältigt werden kann.

¹⁶ Den Begriff des „empirischen Bewußtseins“ beziehen wir auf das Erfahrungsbewußtsein in Diltheys „Einleitung in die Geisteswissenschaften“. Vgl. Fritz Heinemann, *Neue Wege der Philosophie*, Leipzig 1929, S. 196. Dilthey selber benutzt den Begriff des „empirischen Bewußtseins“ in derselben Bedeutung in den „*Studien zur Grundlegung der Geisteswissenschaften*“, VII, 3–75.

¹⁷ I, 43.

¹⁸ Vor allem der Bewußtseinsbegriff paßt hier nicht, der doch ein „Ding“, d. h. etwas „außer Bewußtsein“, etwas an sich voraussetzt.

¹⁹ I, 44.

²⁰ Vgl. z. B. I, 32, 43, 68–69, 113 u. a.

²¹ I, 29, vgl. Anm. 14.

²² I, 30.

²³ I, 30–33.

gänge“ ein, sondern alles, was damit in der Lebenspraxis unmittelbar verbunden ist — so auch die Sphäre des Handelns.²⁴ Daher die Begriffe und Kategorien „des Lebens“ bei Dilthey, die gerade den synthetischen Charakter und die Totalität des empirischen Wissens treffend bezeichnen sollten. Darum vollzieht sich diese Vermittlung gegenseitig: durch Leben kann man zum Wissen über das Geistige gelangen, welchem Vorgang zufolge die Wissenschaft entsteht, aber zugleich wird die geistige Welt in diesem Leben aufgebaut. Diese Vorstellung stand im Zentrum unserer Betrachtung, als wir behauptet haben, daß die geistige Welt in innerer Erfahrung „entsteht“.²⁵

Diltheys Zweckzusammenhangsbegriff²⁶ ist eine Lebenskategorie, welche die Vermittlung zwischen der historischen Welt und dem empirischen Bewußtsein erfassen soll. Er ist für den Dilthey des Jahres 1883 charakteristisch: er klingt psychologistisch, er drückt den Zusammenhang der Lebenszwecke aus,²⁷ der die überindividuellen Gesellschaftsgebilde gestaltet und von ihnen gestaltet wird. Diese Kategorie war Vorbild des späteren „Bedeutungszusammenhangs“, der Zentralkategorie des Aufbaus der geschichtlichen Welt.²⁸ „Zweckzusammenhang“ ist ein höchst abstrakter psychologischer Begriff des zweiten Ranges, d. h. einer von der Begriffsklasse der Diltheyschen beschreibenden Psychologie,²⁹ die das Überindividuelle im empirischen Bewußtsein³⁰ aufnehmen soll. Der Zweckzusammenhang ist eine Vorstellung strukturellen Charakters: durch diesen Zweckzusammenhang, der die Individuen in überindividuellen und beständig gegenseitigen Beziehungen verbindet, entstehen dauernde Formen in Individuellem und in sich Veränderndem.³¹ In Zweckzusammenhängen treten Individuen mit dem objektiven Geist in Verbindung: „Diese Verbindung von wertvoll nach dem Zweck eines solchen Systems gestalteten Bestandteilen der Außenwelt mit der lebendigen, aber vorübergehenden Tätigkeit der Person, erzeugt eine von den Individuen selber unabhängige äußere Dauer und den Charakter von massiver Objektivität dieser Systeme.“³² Auf solche Weise entstehen auch die Geisteswissenschaften. Ihre Entwicklung wird durch praktische Bedürfnisse und Zwecke sowie auch durch „die massive Objektivität“ der Kultursysteme bedingt. Was wir bisher erwähnt haben, drückt die Diltheysche Auffassung der Geisteswissenschaft nicht völlig aus; jedoch charakterisiert es einen ihrer Grundzüge: Geisteswissenschaft ist Orientierung.

In der „Einleitung in die Geisteswissenschaften“ stellte sich Dilthey zwar ganz andere Ziele als eine existentielle Analyse, welche auch die Stellung der Gesellschaftswissenschaften reflektieren würde. In der Polemik mit dem, was er als

²⁴ Vgl. V, 15.

²⁵ Wir führen diesen Begriff für eine Rahmenbezeichnung der angedeuteten synthetischen Gegebenheitsweise der Geisteswelt ein. Seine Bedeutung wird uns im Laufe unseres Textes näher beleuchtet werden.

²⁶ I, 43.

²⁷ z. B. I, 64.

²⁸ VII, 202.

²⁹ I, 32.

³⁰ „Die Theorie dieser psycho-physischen Lebenseinheiten ist die Anthropologie und Psychologie. Ihr Material bildet die ganze Geschichte und Lebenserfahrung . . .“ I, 29; vgl. ferner z. B. I, 45—46, 68 u. a.

³¹ I, 43.

³² I, 51.

Metaphysik bezeichnet — vor allem mit der Comteschen soziologischen Gesellschaftskonzeption und mit der Geschichtsphilosophie³³ — wollte Dilthey die Erkenntnismöglichkeiten der Geisteswissenschaften analysieren und damit den Grund zu einer Methode legen, die nicht dem realen Reichtum des fließenden historischen Lebens durch Begriffskonstruktionen Gewalt antäte. Auf den ersten Blick ist ersichtlich; daß diese Problemexposition inhaltlich durch das historische Empfinden der Romantik und der historischen Schule motiviert ist und was die philosophische Form anbelangt, dem Badener Zweig des Neukantianismus ähnelt. Aus dem Dargelegten erklärt sich der erkenntnistheoretische Akzent und die These, die der späte Dilthey sicherlich selbst kritisiert hätte: Gegen die positivistische Generalisation soll die Geisteswissenschaft eine mehr adäquatere Methode, ein adäquateres gnoseologisches Herangehen entwickeln. Das erfordert eine neukantianische Anlage der Geisteswissenschaft in der Methode. Nichtsdestoweniger stellte Dilthey gegen diese Einseitigkeit ein positivistisches Element: die Methode muß etwas, d. h. einem Komplex von Faktizitäten entsprechen. Da er möglichst empirisch vorgehen wollte, mußte er nach der Verbindung zwischen den beiden Sphären der Anordnung fragen. Diese auf der Methode beruhende Anordnung muß in angemessener Beziehung zur Anordnung der Faktizität stehen. Diese Ordnung kann nicht in Bedingungen des Bewußtseins begründet werden, weil wir einerseits den Rationalismus in der Wissenschaft sehen — wie er sich in der neueren europäischen Geschichte entwickelte und wie ihn Kant auf philosophischer Ebene kodifizierte — und andererseits die Komplexe von historischen Tatsachen, wie sie das historische Bewußtsein freigelegt hat. Diese Komplexe entstanden in den letzten drei Jahrhunderten und erreichten ihren Höhepunkt in der Historiographie der Romantik, der historischen Schule und der Rankeschen Schule.³⁴ Diese neuen Tatsachen ließen sich nicht von der Vernunft der Wissenschaft bewältigen. Wenn also Dilthey wegen der Wissenschaft nicht die schizophrene Voraussetzung zweier Bewußtsein (oder zweifacher Bewußtseinsbedingungen) konstruieren wollte, mußte er seine Aufmerksamkeit eher auf die Doppelbödigkeit der Faktizität selbst hinlenken. In bezug auf „die feste Anlage der Wissenschaft“ — wir haben schon darauf hingewiesen, daß Dilthey sie in ihrer Erfahrungsanlage sah — wird dann jene „Verbindung“ zwischen den Erkenntnisvorgängen und Faktizitätsregion zum Hauptproblem. Daher der Diltheysche Psychologismus und seine vermittelnde Aufgabe. In den gesamten Bemühungen Diltheys ist es möglich zu verfolgen, wie ihm die ursprünglich gestellte gnoseologische Aufgabe unter diesem Druck in die eigentlich ontologische Problematik transformiert wurde, wenn dieser Begriff überhaupt die Destruktion der traditionellen Ontologie und den Aufbau der his-

³³ Vgl. I, 86—112.

³⁴ Diltheys Freunde Yorck von Wartenburg war die historische Schule wenig historisch. Ihre Arbeiten zeigen zwar antiquarisch Fakten, aber das ist zu wenig für die Erkenntnis des Historischen. Vgl. *Briefwechsel zwischen Wilhelm Dilthey und dem Grafen Paul Yorck von Wartenburg 1877—1897*, Halle a. d. S., 1923, Ss. 68—69. Hier ist auch der Impuls enthalten, den Dilthey zum philosophischen Ergründen dessen, was eigentlich das Historische ist, gegeben hat.

torischen Welt³⁵ zu erfassen vermag. Daran haben wir gedacht, als wir die Abgrenzung der inneren Erfahrung für einen metaphysischen Akt ausgegeben haben.

Drei Klassen von Aussagen

„Die Geisteswissenschaften, wie sie sind und wirken, kraft der Vernunft der Sache, die in ihrer Geschichte tätig war (nicht wie die kühnen Architekten, die sie neu bauen wollen, wünschen), verknüpfen in sich drei unterschiedene Klassen von Aussagen. .“³⁶ Es ist bezeichnend, daß Dilthey die grundlegend erkenntnistheoretische Begrenzung der Geisteswissenschaften als historisch gegebene („kraft der Vernunft der Sache, die in ihrer Geschichte tätig war“), nicht als ein Ergebnis der Kraft der auf Bewußtseinsbedingungen beruhenden Vernunft hält. Diese Anschauung hatte für Dilthey zweifellos eine Erfahrungsbegründung: die rationalistische Wissenschaft vermochte nicht das Historische zu ergreifen — wie wir das vorliegende Dilemma oben angedeutet haben. Dilthey machte es zu einem Vorteil: die Geschichte der Geisteswissenschaften ist unserer Erfahrung zugänglich, sie ist etwas Evidentes, was man analysieren kann. Der Zirkel ist somit geschlossen — das Historische (Geschichte der Geisteswissenschaften) soll sich selbst (die Struktur dieser Wissenschaften) erklären. Die Erklärung läßt sich nur innerhalb des Zirkels erwarten. In diesem Zirkel sind auch die grundlegenden Erkenntnisvorgänge gegeben, durch die die eigene Geisteswissenschaft gemeinseologisch konstituiert wird.

Jene drei Klassen von Aussagen, die die Geisteswissenschaften in sich verbinden, sind folgende:

1. Die einen von ihnen sprechen ein Wirkliches aus, das in der Wahrnehmung gegeben ist; sie enthalten den historischen Bestandteil der Erkenntnis.
2. Die anderen entwickeln das gleichförmige Verhalten von Teilinhalten dieser Wirklichkeit, welche durch Abstraktion ausgesondert sind: sie bilden den theoretischen Bestandteil derselben.
3. Die letzten drücken Werturteile aus und schreiben Regeln vor: in ihnen ist der praktische Bestandteil der Geisteswissenschaften befaßt.

Tatsachen, Theoreme, Werturteil und Regeln: aus diesen drei Klassen von Sätzen bestehen die Geisteswissenschaften.“³⁷

Dilthey formuliert hier das Ideal der Wissenschaft, die Geschichts- und Lebenserfahrung, das Einzelne, Allgemeine und Werte respektieren sollte:

„Diese dreifache Verbindung jeder Einzeluntersuchungen, jeder Einzelwissenschaft mit dem Ganzen der geschichtlich-gesellschaftlichen Wirklichkeit und ihrer Erkenntnis kann an jedem anderen Punkt nachgewiesen werden: Verbindung

³⁵ Diese Linie erreicht ihren Höhenpunkt in Heideggers „*Sein und Zeit*“. Vgl. *Sein und Zeit*, Jahrbuch für Philosophie und phänomenologische Forschung, VIII, Band, Halle a. d. S., 1927 (Weiter nur „*Sein und Zeit*“), S. 22: „Diese Aufgabe verstehen wir als die am Leitfaden der Seinsfrage sich vollziehende Destruktion des überlieferten Bestandes der antiken Ontologie auf die ursprünglichen Erfahrungen, in denen die ersten und fortan leitenden Bestimmungen des Seins gewonnen wurden.“

³⁶ I, 26.

³⁷ I, 26. Diltheys zusammenhängenden Text habe ich der Übersichtlichkeit halber in Absätze eingegliedert.

mit dem konkreten Kausalzusammenhange aller Tatsachen und Veränderungen dieser Wirklichkeit, mit den allgemeinen Gesetzen, unter denen diese Wirklichkeit steht, und mit dem System der Werte und Imperative, das in dem Verhältnis des Menschen zu dem Zusammenhang seiner Aufgaben angelegt ist. Gibt es, so fragen wir nun genauer, eine Wissenschaft, welche diesen dreifachen die Einzelwissenschaften überschreitenden Zusammenhang erkennt, die Beziehungen erfaßt, welche zwischen der geschichtlichen Tatsache, dem Gesetz und der das Urteil leitenden Regel bestehen?³⁸

Diltheys Formulierung enthüllt die nachhegelsche Auflösung der Bewußtseinseinheit, die sich darin äußert, daß der Bereich des Rationalistischen und Faktischen getrennt von der Sphäre der Werte und der Imperative empfunden wird³⁹ und daß die Handlung in einseitigen Zusammenhang gerade mit den getrennten Werten gestellt ist. Dilthey bringt zugleich das Bedürfnis eines neuen Zusammenhanges der „Menschenwelt“ zum höchsten Ausdruck und darin erweist sich sein historischer Zirkel als progressiv: es fehlt ihm nur Erkenntnis dieses Zusammenhangs, das Vermögen, sich desselben methodisch zu vergewissern, über seine objektive Existenz hat er aber keinen Zweifel. Wenn uns eine Bemerkung gestattet ist: den Zusammenhang sollte man auch im Bewußtsein, in den Vorgängen des Wissens entdecken. Das Problem „der Verbindung“ harret noch der Lösung. Von diesem Standpunkt kann man nun begreifen, warum Dilthey — trotz aller Kritik an Hegels Begriffskonstruktionen — doch niemals seinen Kontakt mit der Hegelschen Denklinie völlig abgebrochen hat.

Kehren wir jetzt zu Diltheys Schema von den drei Klassen der geisteswissenschaftlichen Aussagen zurück, so müssen wir beachten, wie in ihnen die Geisteswissenschaft entsteht.

In den Aussagen der ersten Klasse wird aus der Erfahrung die Tatsache, das Faktum geschafft. Diese Tatsächlichkeit ist historisch in dem Sinne, daß sie das Geschehene evidiert und daß sie singular ist. Die historische Faktizität selber ist uns also in der Erfahrung gegeben; Dilthey läßt uns allerdings im Zweifel darüber, ob man unter dieser Erfahrung gerade nur sinnliche Wahrnehmung verstehen sollte, oder ob es sich um eine Totalitätserfahrung handelt. Der zweite Fall würde bedeuten, daß das historische Faktum als vergegenständlichte Äußerung des Erlebens entsteht, als ein Stützpunkt des Bedeutungszusammenhanges, als etwas, was nur in der Bedeutung steckt, was also nicht bloß ein einziges vom Endlosen der stummen Momente ist, der Momente, die „vorgekommen sind“ und die wir als „Dinge“ wahrnehmen. Um unseren Gedankengang zu präzisieren: Ist dieses Faktum ein Bedeutungsmoment der ursprünglichen Zeit, oder ist es bloß ein „jetzt“ der vulgären Zeit?⁴⁰

Daraus erhellt, welche labile Stellung innere Erfahrung in der „Einleitung in die Geisteswissenschaften“ einnimmt. Dilthey hat sie zu einem Ausgangspunkt für die Erklärung der geisteswissenschaftlichen, aber nicht der geistigen Sphäre gemacht; ontologische Folgen dieses Ausgangspunktes hat er hier noch nicht durch-

³⁸ I, 89.

³⁹ Dilthey macht ausdrücklich aufmerksam, daß die Aussagen der dritten Klasse von den zwei ersten unabhängig sind (I, 26) und einen eigenen Zusammenhang bilden (I, 27). Diese Absonderung ist außer anderem Ausdruck der Bestrebungen, in das Historische auch andere als nur rationale Schichten des „Menschen“ hineinzufassen.

⁴⁰ Vgl. *Sein und Zeit*, Ss. 326—327.

gearbeitet, damals würde es übrigens dem Pathos seiner gegenmetaphysischen Polemik widersprechen. Der zentrale Punkt der gnoseologischen Grundlegung der Geisteswissenschaften ist somit auch unsicher: es ist unklar, wie das Faktum konstituiert wird. Es läßt sich daher nichts Definitives von seinem Charakter sagen und damit auch von seiner Stellung und Möglichkeiten im Erkenntnisprozeß.

Die Aussagen der ersten Klasse bringen zum Ausdruck, was geschah, was ist, was die Einzelwissenschaften und auch bloße Erfahrung für Fakten halten: „Wie sie gewachsen sind, enthalten die Geisteswissenschaften neben der Erkenntnis dessen, was ist, das Bewußtsein des Zusammenhangs der Werturteile und Imperative, als in welchem Werte, Ideale, Regeln, die Richtung auf Gestaltung der Zukunft verbunden sind.“⁴¹ Dieser Ausgangspunkt aus reiner Faktizität — man möchte sagen aus dem Pseudokonkreten — entspricht dem Ideal der Erfahrungswissenschaft, das Dilthey damals verteidigte. Deshalb vermeidet er eine ausgesprochen ontologische Grundlegung der Faktizitätssphäre in der inneren Erfahrung. Darum finden wir uns nicht im klaren zwischen den Aussagen der ersten Klasse und der inneren Erfahrung: die Wertsphäre (die durch innere Erfahrung gegeben sein soll — durch das Erleben, d. h. anders als durch eine sinnliche Wahrnehmung, die uns das Bild der Dinge vermittelt, nicht aber den Zusammenhang, den wir erleben) wird vom Gestalten des Faktums getrennt. Das Faktum kann nicht mit dem Kriterium seiner im Erleben gegebenen Bedeutung gemessen werden, sondern es steht eigentlich außerhalb des Erlebens. Es ist stumm, tot, „an sich“ — und wird erst dann belebt, wenn es die Sphäre von Wertaussagen anrührt. Diese Vorstellung würde beim späten Dilthey mit Recht eine Polemik hervorrufen: Historisches ist das, was Bedeutung hat (resp. ist). Dilthey zur Zeit der „Einleitung in die Geisteswissenschaften“ ist sich bloß dessen bewußt, daß in der „Menschenwelt“ eine synthetische Zusammengehörigkeit ist und daß zwischen den Aussageklassen wieder eine Verbindlichkeit gefunden sein muß, daß, kurz gesagt, das aufgelöste Bewußtsein und die atomisierte Welt zu einer Synthese gelangen sollten. In der „Einleitung in die Geisteswissenschaften“ macht sich ihre Abwesenheit in einer labilen Begrenzung der faktischen Grundlage der Geisteswissenschaft bemerkbar. Dilthey hat es gewußt und hat die ganze Arbeit den synthetisierenden Bemühungen gewidmet. Gerade im Willen zum Zusammenhang sind die Elemente der Synthese schon in der „Einleitung in die Geisteswissenschaften“ anwesend.

Fakten bilden den historischen Bestandteil der Erkenntnis. Diesen Fakten ist es eigen, daß sie einvernehmlich mit der romantischen Vermögenkraft singular sind. Die Fakten sind also vergehend, es wird ihnen nicht den Charakter von „Dingen und Eigenschaften“ erteilt, sie sind keine Entitäten. In diesem Punkte — trotz aller besprochenen Undeutlichkeit — liegt die Schwelle des Historischen.

Die Aussagen der zweiten Klasse wachsen aus der durch Aussagen der ersten Klasse gebildeten Faktizität hervor. Die Typologie des Gleichförmigen betrifft die Konstanten in Wechselndem. Daher hat das Allgemeine einen strukturellen Charakter.

Mit den durch Abstraktion aus der Realität abgesonderten Teilinhalten steht uns die nächste Gestalt des Diltheyschen erkenntnistheoretischen Problems vor.

⁴¹ I, 27.

Welche sind die Kriterien für die „Absonderung durch Abstraktion“? Die Antwort auf diese Frage ist besonders wichtig, denn erst durch die Einführung des Allgemeinen ist die Voraussetzung zur Entstehung der Wissenschaft gebildet.

Diese Ablösung vom Vergehenden ergibt sich einerseits aus der Deskription (die vermögen die Aussagen der ersten Klasse zu geben), andererseits aus der Richtung dieser Deskription (die schlägt in die Klasse der Zwecke und Werte ein). Aus dieser Polarität könnten Kriterien geschafft werden, durch welche sich aus dem Vergehenden die Gleichförmigkeiten absondern. Das Problem wäre mit einer Zurückbeziehung von Aussagen der dritten Klasse lösbar. Die Behauptung der Unabhängigkeit der Aussagen der dritten Klasse von denen der ersten zwei Klassen ist unhaltbar. Dilthey hat die Behauptung polemisch gegen den positivistischen Determinismus gestellt, gegen die Vorstellung von der „natürlichen“ Bedingtheit der Werte, Ziele und der kulturellen normbildenden Praxis durch Milieu, Rasse, Moment.⁴² Außer der Polemik verliert sie ihre Berechtigung.

Die Trennung der Praxis und Werte von „Fakten“ scheint die äußerste Gestaltung des gnoseologischen Dualismus zu sein: das Bewußtsein ist aus den natürlichen Objektbeziehungen ausgefallen. Diltheys Schema der drei Aussageklassen hat den Defekt bezeichnend erfaßt. Während die Badener Schule die zweite Klasse aus der dritten hervorgehen und diese zwei Klassen von der ersten getrennt sieht — (das Faktische nimmt die Form, die Zusammengehörigkeit und Bedeutungen erst unter dem Blick der Methode an), wodurch die Vereinsamung des Bewußtseins und auch der fiktive Charakter der Wissenschaft hervorgehoben werden (das Bewußtsein wird bloß in sich selbst stabilisiert, und zwar durch Rationalisation gegenüber der irrationalen Faktizität) — steht bei Dilthey die zweite Klasse auf Grund der ersten und die dritte Klasse sondert sich von ihnen ab. Diese Voraussetzung hat Dilthey den Weg zur Synthese auf dem Niveau des Daseins freigemacht.

Die erwähnte Voraussetzung ergab sich aus den Bestrebungen Diltheys, die Geisteswissenschaften rein empirisch zu begründen. Die zweite Klasse von Aussagen zeigt das Gleichförmige in Komplexen von Faktizitäten, die in den Einzelwissenschaften durch deskriptive Vorgänge entstanden sind. Sie ist also eine Art Aussage von dem Aufbau der historischen Welt. Dieser Aufbau ist nicht durch Methode, sondern auf Grund der Aussagen der ersten Klasse, durch Fakten bestimmt. Was entsteht,⁴³ hat diesen Aufbau. Dilthey erfaßt ihn durch die Typologie des Evidenten. Zum Schließen des erkenntnistheoretischen Zirkels fehlt nur die Verstehenstheorie, die aber später das Ergebnis der Bestrebungen Diltheys nach dem Durcharbeiten der „Verbindung“ zwischen dem Bewußtsein und seinen Gegenständen bedeutet hat.

Die Abstraktion, vermittels deren die Teilinhalte der Wirklichkeit abge sondert werden, ist keine Abstraktion in eigenem Sinne, sondern sie stammt daraus, was wir als historischen Zirkel bezeichnet haben. In diesem Zirkel wird das alte organologische Schema aktualisiert.⁴⁴ Die einzelnen Klassen von Aussagen sind „künst-

⁴² Der Positivismus knüpfte an einige aus der Aufklärungszeit stammende Thesen an, in diesem Falle an die Klimatheorie Montesquioues. Ein Repräsentationswerk des kulturhistorischen Determinismus ist Taines *Histoire de la littérature anglaise*, die von Dilthey gekannt wurde.

⁴³ Vgl. S. 28.

⁴⁴ Siehe näher davon Ernst Troeltsch, *Der Historismus und seine Probleme*, Tübingen 1922, Ss. 277—313.

lich“ aus dem totalen Organismus der Anschauung und des Lebensausdruckes abgesondert, aus der Totalität des empirischen Bewußtseins. Die Einzelwissenschaften also — nach Dilthey gesagt: das Wissen von den Teilinhalten der Wirklichkeit — bilden einen künstlich abgesonderten Bestandteil des Organismus, der allein — als ein Ganzes — lebendig sein kann durch seine Verwurzelung im Dasein. Es besteht eine Frage nach Kriterien „der Absonderung der Teilinhalte“. Dilthey beantwortet sie nicht methodologisch, sondern historisch: wie sie gewachsen sind. . .⁴⁵ Jene Teilinhalte benehmen sich allerdings regelmäßig und schon dadurch sondern sich selbst aus dem Vergehen des Entstehenden ab. Die Vorstellung des Historischen als strukturellen Vergehens tritt so gerade in die Grundlagen der Geisteswissenschaft hinein.

Unter der künstlichen Absonderung der Teilinhalte ist bloß die Tatsache zu verstehen, daß jene Inhalte untrennbar in die Lebenstotalität gehören, daß sie deshalb selbständig „an sich“ nicht existieren können. Der künstliche Eingriff „der Absonderung“ ist weder willkürlich, noch das Ergebnis der Entscheidung oder der Vernunftskriterien,⁴⁶ sondern er sondert nur einen Teil vom Zusammenhang des Ganzen ab. Dieser Zusammenhang ist in unmittelbarer Realität gegeben und ihr Teil sowie ihre Stelle ebenfalls. Das „Künstliche“ an dieser Operation ist nur eine relativ selbständige Entfaltung des Teiles, wodurch er zu einem neuen, Teile umfassenden Ganzen wird. Worauf wir bei der Feststellung des Faktums aufmerksam gemacht haben, wird somit nur betont: die „Teilinhalte“ sind auch keine „Dinge“, die sich als Gegenstand stellten, den die Wissenschaft erkennen soll. Sie sind historisch, in Bedeutung und Zeit. Diltheys Vorstellungskraft bewegt sich vorläufig in Grenzen der Organologie. Die Teilinhalte sind im Ganzen des empirischen Bewußtseins enthalten. Die Absonderung von der naturwissenschaftlichen Region bekommt einen tieferen Sinn.⁴⁷

Es handelt sich nicht so sehr um Naturwissenschaften — Diltheys Bemerkungen, an die Adresse der Naturwissenschaften gerichtet, sind einseitig mit Zeit bedingt und das Historische ist nicht durch bloße Kontraposition gegenüber der Natur zu definieren — es wird eher eine Polemik mit der traditionellen Metaphysik und deren ontologischen Dualismus, wie es sich von Descartes zu Kant entwickelt hatte.

In den angedeuteten Zusammenhängen vertieft sich die Bedeutung der inneren Erfahrung: trotz aller Unklarheit des Terminus „Wahrnehmung“ (und damit des Charakters von Faktum)⁴⁸ ist deutlich, daß das Ganze eine organologische Formalisation innerer Erfahrung ist, daß daher die „Teilinhalte“ nur im Beziehen zu innerer Erfahrung leben. Es heißt das Vergehen des Entstehenden, im Rahmen der Existenz aufgefaßt; diese Korrelation sellt den Anfang der Struktur dar.

Interpretiert man Dilthey, indem man sich nur der Möglichkeiten seines Textes bedient, in einem progressiven Geiste, d. h. verfolgt man in der „Einleitung in die Geisteswissenschaften“ synthetische Tendenzen, die sich völlig erst in seinen späteren Texten klarmachten, so sieht man desto schärfer die Unmöglichkeit, die These von der Selbständigkeit der geisteswissenschaftlichen Aussagen

⁴⁵ I, 24; vgl. auch I, 94.

⁴⁶ I, 39.

⁴⁷ Vgl. vor allem I, 29 darüber, daß Naturwissenschaft hypothetisch Dinge splittert.

⁴⁸ Vgl. Ss. 39—40.

der dritten Klasse zu erhalten. Wir müssen aber in Betracht ziehen, daß Dilthey die Problematik mit der gnoseologischen Absicht, aber von dem Niveau des Empirischen Bewußtseins exponiert — der Leser möge uns bitte verzeihen, daß wir uns in diesen Bemerkungen übermäßig wiederholen, vom Bestreben geleitet, die Verwechslung von Abstraktionsebenen zu verhindern.

In der Perspektive der bloßen Erfahrung selber sind allerdings keine unmittelbaren Gründe dafür enthalten, daß wir das Bewußtsein der Werte und die Handlungspraxis mit den Gesetzen, mit dem Allgemeinen verknüpfen sollten. Demnach auch konnte der Comtesche Positivismus zu dem Allgemeinen lediglich durch Generalisation gelangen, oder gar nicht. Gerade das empirische Element der positivistischen Betrachtung, von der generalisierenden Tendenz isoliert, führt etwas paradox zu einer personalistischen Färbung des Ausgangspunktes Diltheys. Ich will damit sagen, daß Dilthey von lebendigen Individuen herkommt und sie aus der Geschichte erklären will, resp. sucht er ihre Zusammenhänge mit der Geschichte zu finden.⁴⁹ Nur darin liegt der Erklärungsgrund des starken empirischen Akzents, welcher einen historisch fühlenden Denker hindert, den Bereich der menschlichen Handlung auch mit ihren Zwecken und Werten in einen Zusammenhang mit der überpersönlichen „Menschenwelt“ zu bringen: Die Weltkonzeption wird hier nicht aus „objektiven“ Werten abgeleitet, die aus den Gesellschaftsgebilden, wie z. B. Staat, Religion, Recht, Kulturtradition hervorgehen würden, sondern aus der „empirischen“ Welt des Individuums. „Unglückliches Bewußtsein“ des Diltheyschen Menschen ist doppelt unglücklich: in der Menschenwelt vermag er nichts für transzendent anzuerkennen und jedes Transzendente bezweifelt er in seiner Einsamkeit. Ein solcher Mensch kann nicht mehr an Staat, an Religion glauben, oder wenigstens an eine „verbesserte Welt“, welche die neue institutionelle Struktur mitbringen könnte. Er steht allein und muß so selbständig handeln.⁵⁰ Er ist gezwungen, auch eine eigene Welt von Werten zu bilden, wenn er nicht an der „Empirie“, an der Flachheit des Offensichtlichen, als Ding unter Dingen erstarren will. In Diltheys Charakteristik der dritten Klasse von Aussagen (praktischer Teil der Geisteswissenschaften) wird auch das Zeitmoment der einzigen übriggebliebenen illusiven Transzendenz behandelt — Bedeutungszukunft: „Die Geisteswissenschaften enthalten neben der Erkenntnis dessen, was ist, das Bewußtsein des Zusammenhangs der Werturteile und Imperative, als in welchem Werte, Ideale, Regeln, die Richtung auf Gestaltung der Zukunft verbunden sind.“⁵¹

Bedenkt man noch einmal die empirische Herkunft der geisteswissenschaftlichen Aussagen, kann man feststellen, daß nach allem, was wir bisher angeführt

⁴⁹ „Das Dasein hat vielmehr gemäß einer zu ihm gehörigen Seinsart die Tendenz, das eigene Sein aus dem Seienden her zu verstehen, zu dem es sich wesentlich ständig und zunächst verhält, aus der »Welt«. Im Dasein selbst und damit in seinem eigenen Seinsverständnis liegt das, was wir als die ontologische Rückstrahlung des Weltverständnisses auf die Daseinsauslegung aufweisen werden.“ *Sein und Zeit*, S. 15—16.

⁵⁰ Neuere historische Erfahrung hat bestätigt, daß, wenn „der moderne Mensch“ nicht selbständig handelt, Mensch überhaupt zu sein aufhört. Das klassisch humanistische, für alle Menschen denkbare Ideal zerfällt in zwei steil entgegengesetzte Extreme: die vereinsamte Persönlichkeit, welche die Wertwelt besitzt oder wenigstens ihr bewußt zustrebt; die Menge, welche eine stumme Kraft ohne Geistesausmaß darstellt.

⁵¹ I, 27.

haben, der Begriff der „Geisteswissenschaft“ als ein aussagendes Subjekt in sehr enger Bedeutungsnahe des „Lebensbegriffes“ (genauer Daseins) steht.⁵² Da im Dasein die Wirklichkeit entsteht und da sie vom Dasein theoretisch bemächtigt wird (in Aussagen der zweiten Klasse), verliert die dualistische Relation Objekt-Subjekt ihren Sinn. Die Struktur des „Objektes“ und „Subjektes“ ist diesselbe. Hiervon ist auch die Folge, daß geisteswissenschaftliche Erkenntnis den Charakter der Seinsart gewinnt.⁵³ Das bedeutet noch keine Synthese: die vereinigte Sphäre der Faktizität und der Erkenntnis wird von der Praxis- und Wertsphäre getrennt, die beide selbständig sein sollen. Dasein wird im Rahmen des traditionellen Vorstellungsvermögens, d. h. bloß als das Bewußtsein und der Gegenstand synthetisiert. Der Globus intellectualis wird doppelt gespaltet. Die naturwissenschaftliche Erkenntnis ist der geisteswissenschaftlichen Erkenntnis und ihren Gegenständen gegenübergestellt; die geisteswissenschaftliche Erkenntnis und ihre Gegenstände der Praxis und den Werten, die natürlich auch „geisteswissenschaftliche Gegenstände“ sind, aber diese vergleichen sich mit der Diltheyschen Vorstellung von Erkenntnis nur schlecht. Daraus erklärt sich, daß Diltheys philosophische Vorstellungskraft sich — trotz aller neuen und perspektivischen Elemente — in der „Einleitung in die Geisteswissenschaften“ dennoch im Rahmen der Bewußtseinskenntnistheorie bewegt. Geisteswissenschaftliche Erkenntnis wird vom „Bewußtsein der Zusammenhänge von Werten, Zielen . . .“ usw. abgelöst; sie strebt also zu allgemeinem Wissen — und das kann in diesem Rahmen nur das Wissen von der Wirklichkeit, das gegenständliche Wissen sein. Einem solchen Wissen entsprechen aber weder Werte noch die Zeitgegebenheit des Historischen und sie können nicht unmittelbar, auf Grund der Erfahrungsevidenz zu seinen Gegenständen werden. Dilthey wird die Unhaltbarkeit dieser Disjunktion gesehen haben und sein Ideal der Geisteswissenschaft rechnet gerade mit der Entdeckung der Zusammenhänge von Aussagen aller drei Klassen.⁵⁴ Er hat viel darangesetzt, um diese Disjunktion zu überbrücken. Das positivistische Beispiel hat ihn vor dem Versuch gewarnt, die Zusammenhänge einfach vermöge der Generalisation einzuführen. Statt der Kausalität — vom Drang nach Zusammenhang und nach Willen für Reinheit der Methode beeinflusst — hat er den Funktionsbegriff eingeführt. Die gegenseitig unverbindlichen Gebiete der Faktizitäten wurden auf diese Weise koordinierbar.⁵⁵ Der Weg zum strukturellen, später vielmals in verschiedenen Zusammenhängen bewerteten Gesichtspunkte stand offen.

Übersetzt von J. S.

⁵² Der Begriff „Dasein“ ist genauer als der Lebensbegriff. Dilthey benutzt den Begriff „Leben“ verständlich, jedoch in verschiedenen ihn bedeutungsweise modifizierenden Zusammenhängen.

⁵³ Genau hat das Heidegger ausgedrückt: „Erkennen ist ein Seinsmodus des Daseins als In-der-Welt-sein . . .“; *Sein und Zeit*, S. 61.

⁵⁴ Vgl. S. 89.

⁵⁵ Dilthey zeigt es z. B. an den Beziehungen zwischen dem Natürlichen und Geistigen. Den Funktionsbegriff hat er in die Geisteswissenschaft aus der Mathematik mittels der Psychologie Fechners übertragen. Schon das allein zeugt für eine erkenntliche Beziehung zu den empirischen Forschungen der Positivisten. Vgl. I, 16, 34.

VNITŘNÍ ZKUŠENOST A TŘI TŘÍDY VÝPOVĚDÍ V DUCHOVNÍCH VĚDÁCH

Tato studie je malou ukázkou vnitřní kritiky Diltheyových ranějších textů, kritiky, která je zaměřena především na zachycení základních momentů a souvislostí ve vnitřním vývoji Diltheyovy filosofické představivosti. Pojmová práce tohoto zaměření otevírá cestu jednak k pochopení imanentních kořenů pozdního Diltheye, jednak k postizení hlubších souvislostí filosofických a historických, pro něž je myšlení Diltheyovo symptomatické. Studie rozebírá některé aspekty prvního soustavného Diltheyova pokusu o konstituování duchovní vědy ze zkušenostního základu. Schéma tří tříd duchovědných výpovědí (fakticita, theorema, hodnota) předznamenává Diltheyův pozdější vývoj a odlišuje Diltheyovu koncepci duchovní vědy již v samém počátku od představivosti novokantovské: první dvě třídy duchovědných výpovědí jsou odtrženy od třídy výpovědí hodnotových. Historický svět není tedy konstituován v duchovních vědách skrze hodnotová kritéria, nýbrž vyvstává ve zkušenosti strukturován, „vystavěn“. Deskriptivní typologie dobývá z fakticity theorema. Pohegelovský rozpad jednoty světa je zde nabíledni. Naznačené východisko předurčovalo Diltheyovy pokusy o syntézu nikoli „z rozumu“, nýbrž na úrovni *b y t i*. Zde je obsažen zárodek pozdější generální pojmové transformace: z vědy o historickém světě stává se duchověda jakožto orientace („*Seinsmodus des Daseins*“) ve struktuře bytí, předmětný historický svět proměňuje se v dimensionální „historično“ (*Geschichtlichkeit*). Původně gnoseologicky zaměřený criticismus se již v počátku proměňuje v ontologizaci historična.